

Antje Hornscheidt und Kirsten Wechsel

Norwegischer und deutscher Frauenfußball

Frauenfußball wird heute sowohl in Norwegen als auch in Deutschland als selbstverständliche Frauensportart angesehen. Dass die öffentliche Wahrnehmung sich diesbezüglich in den letzten 20 Jahren grundlegend verändert hat, wird am besten an den typusbasierten Lebensläufen zweier Fußballerinnen deutlich: Inger Johannesen, einer norwegischen Spielerin in der ersten norwegischen Landesliga und Grit Happold, einer deutschen Nationalspielerin. Beide sind 1979 geboren und haben seit ihrer Kindheit aktiv Fußball gespielt, zunächst in gemischten Kinderteams, danach dann in Mädchengruppen und jetzt auf Bundes- bzw. Landesebene sowie in der jeweiligen Länderauswahl. Sie erhalten beide eine aktive Sportförderung, können aber, anders als ihre männlichen Kollegen in der Landes- bzw. Bundesliga, nicht von ihrer sportlichen Tätigkeit leben, sondern üben Berufe aus oder studieren. Trotz dieser Einschränkung haben sie erreicht, wovon ihre Mütter nur träumen konnten. Aufgewachsen in den späten 50er und frühen 60er Jahren hatten diese keine Möglichkeit, im Verein zu spielen oder bei offiziellen Wettbewerben anzutreten. Mit solchen Hindernissen haben Frauen heute nicht mehr zu kämpfen. Frauenfußball wird mittlerweile öffentlich wahrgenommen und immer mehr Frauen spielen ganz selbstverständlich Fußball. Als Breitensport wie als Vereinssport ist Frauenfußball gut etabliert. Dennoch gibt es noch immer Unterschiede zwischen Fußball als Frauen- und als Männersport wie auch zwischen Frauenfußball in Deutschland und Norwegen. Im Folgenden wollen wir diese Differenzen aus einer historischen Perspektive darstellen.

In der Geschichte der Etablierung von Frauenfußball in Norwegen und Deutschland gibt es viele Gemeinsamkeiten. Deutlich unterschiedlich ist dagegen die öffentliche Wahrnehmung des Sports und vor allem die mediale Präsenz des Wettkampfsports Frauenfußball. Während der Semiprofi-Frauenfußball in Norwegen mittlerweile in den Medien gut vertreten ist, führt der Frauensport Fußball in Deutschland trotz der internationalen Erfolge des Nationalteams noch immer ein mediales Schattendasein. Diese Diskrepanz in der öffentlichen Bewertung deutet darauf hin, dass nationale Unterschiede in der Entwicklung des Sports weder ausschließlich historisch noch über sportliche internationale Erfolge motiviert sind, sondern im Kontext übergeordneter nationaler Geschlechter- und Gleichheitsideologien gelesen werden müssen. Sport wurde und wird oft noch immer geschlechtsspezifisch aufgefasst und kann daher bis heute als ein wichtiger Schauplatz der Verhandlung von Gendervorstellungen angesehen werden.

Seit den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts gab es in Norwegen wie in Deutschland erste Ansätze zu organisiertem Frauenfußball. Die Wettkämpfe der zwanziger und dreißiger Jahre fanden meist zur allgemeinen Belustigung im Rahmen von Wohltätigkeitsveranstaltungen statt und wurden von der Öffentlichkeit nicht ernst genommen. Bis in die siebziger Jahre dominierte bei Wettkämpfen das Unterhal-

tungsmoment, das eine Anerkennung von Frauenfußball als „normale“ Sportausübung lange verhinderte.¹

Der Nationalsozialismus brachte in Deutschland die Anfänge des Frauenfußballs wieder zum Erliegen. Erst mit der Frauenbewegung der sechziger und siebziger Jahre und der ersten Generation der antiautoritären Erziehung konnten sich in Deutschland, aber auch in Norwegen organisierte Frauenfußballteams etablieren, die nun rein sportliche Wettkämpfe austrugen. Seit 1971 wurde regelmäßig eine inoffizielle norwegische Meisterinnenschaft veranstaltet, für die der norwegische Fußballverband 1974 erstmals einen Pokal vergab. Das Niveau war vergleichbar niedrig, da keine der Spielerinnen eine lange Fußballsozialisation hinter sich hatte.

In Westdeutschland wurde Frauenfußball 1970 offiziell in den Fußballbund aufgenommen, in der DDR wurde er offiziell Mitte der siebziger Jahre ein Thema. In Norwegen kam es 1975 zur Gründung des ersten Frauenkomitees im norwegischen Fußballverband und zwar als Ergebnis eines Regierungsberichtes zur Situation des Frauenfußballs. Der Bericht widerlegte Behauptungen des Norwegischen Fußballverbands, wonach Frauenfußball nur wenig verbreitet sei. Tatsächlich gab es zu diesem Zeitpunkt bereits 34 Frauenfußballclubs, die regelmäßig trainierten. Ein zweiter Forschungsbericht von 1976 brachte den letzten Stein des Anstoßes für eine offizielle Anerkennung des Frauenfußballs ins Rollen: Frauenfußball wurde in das offizielle Programm des norwegischen Fußballverbands aufgenommen. Inzwischen sind Frauen in Norwegen auch in die oberen Hierarchieebenen des Fußballverbandes aufgerückt. Die Aufnahme in den Fußballverband in den drei genannten Ländern ging einher mit der Einführung verschiedener Altersklassen im Wettkampfsport Frauenfußball sowie mit dem von UEFA und FIFA geforderten Verbot gegen gemischte Teams. Die Etablierung von Fußball als Frauensport war erneut mit einer Grenzziehung zwischen Frauen- und Männersport verbunden.

Mit der Aufnahme des Frauenfußballs in den jeweiligen Landesverband konnte sich die Sportart in der deutschen und norwegischen Öffentlichkeit immer stärker etablieren. Die internationalen Erfolge der norwegischen und deutschen Fußballfrauen sind mittlerweile zahlreich: Norwegen war 1995 Weltmeisterin, 1987 und 1993 Europameisterin sowie 2000 in Sydney Olympiasiegerin. Deutschland war 1989, 1991, 1995, 1997 und 2001 Europameisterin und 2001 erste der Weltmeisterinnenschaft 2003.

Trotz dieser Erfolge halten sich in Norwegen wie in Deutschland Vorbehalte gegen Frauenfußball, die ähnlich schon vor siebzig Jahren Frauen aus der Männerdomäne Fußball fernzuhalten suchten. Es lassen sich vor allem drei Argumentationslinien ausmachen: Fußball als kompetitive Sportart wird in der Regel als aggressiv, kraftauf-

¹ Hier lässt sich bis heute eine entsprechende Spur weiterverfolgen. So vergeben beispielsweise italienische Profivereine ihre Verträge nicht auf der Basis der Anerkennung von Spielerinnenqualitäten an Frauen, sondern aus der Annahme damit zu erreichender Sensationseffekte. Die meist deutschen, schwedischen und U.S.amerikanischen Profifußballerinnen haben Angebote italienischer Vereine bisher deshalb konsequenterweise ausgeschlagen.

wendig und mit hohem Körpereinsatz verbunden angesehen, was bis heute gängigen Weiblichkeitsvorstellungen widerspricht. Frauenfußball gilt daher oftmals als unästhetisch, so dass immer wieder ein Verbot gefordert worden ist. Neben solchen wettkämpferisch-ästhetischen Motiven wurden bis in die sechziger Jahre häufig medizinische Gründe gegen Frauenfußball angeführt. Der Sport habe negative Auswirkungen auf die Gebärfähigkeit sowie auf schwangere Frauen generell, Bälle gegen die Brust würden Brustkrebs verursachen. In solchen medizinischen Argumentationen wurden Frauen auf eine als zentral und natürlich konstruierte Mutterrolle festgeschrieben, die auch schon aus der nationalsozialistischen Argumentation bekannt ist.² Eine dritte Argumentationslinie führte vor allem in den siebziger und achtziger Jahren fehlende Ressourcen wie Sportanlagen und Trainer/innen gegen eine Etablierung und Professionalisierung von Frauenfußball ins Feld. Solchen Argumenten liegt eine latente Angst vor dem Verlust einer „genuinen“ Weiblichkeit durch die Ausübung von Wettkampfsport zugrunde. Frauenfußball wurde als Bedrohung einer heterosexuellen Geschlechterordnung aufgefasst, die auf der eindeutigen Unterscheidung und komplementären Ergänzung von Männern und Frauen basiert. So wurde Fußball immer wieder als Lesbensport verunglimpft und den Spielerinnen damit eine von der herrschenden Norm abweichende sexuelle Identität mit negativer Bewertung zugeschrieben, womit gleichzeitig auch eine Affirmation heterosexueller Normsetzung einherging.

Trotz des Erfolgs und der Popularität des Frauenfußballs in Norwegen und Deutschland spielen solche Ängste für das öffentliche Bild des Sports noch immer eine wichtige Rolle. Zwar gilt Frauenfußball in der medialen Inszenierung inzwischen als Paradebeispiel für die Fortschrittlichkeit der norwegischen Gesellschaft in Hinsicht auf die Gleichstellung von Frauen und Männern. Entscheidend in der öffentlichen Wahrnehmung ist jedoch, dass die Grenzen zwischen *Frauen-* und *Männersport* auch weiterhin eindeutig verlaufen. Wenn Frauenfußball unter anderem deshalb gefeiert wird, weil er Fußball zum Sport „für die ganze Familie“ und zur „Volksbewegung“ gemacht hat,³ so ist deutlich, dass die Anerkennung auf der Grundlage der Einordnung in eine heterosexuelle Geschlechterordnung geschieht.

Bei allem Erfolg des Frauenfußballs in Norwegen, gerade auch was seine mediale Präsenz angeht, ist der Status von Männer- und Frauenfußball bis heute keineswegs derselbe. Die Identifikation mit Männerfußball, nicht aber mit Frauenfußball spielt noch immer eine wichtige Rolle für nationale Identitätskonstruktionen. Die Sendezeiten im Fernsehen sind keineswegs gleich verteilt und in der öffentlichen Auseinandersetzung der letzten Jahrzehnte in Norwegen und Deutschland zeigte sich, dass *Frauenfußball* in seiner Ausübung und Wahrnehmung an einer männlichen, als universell angesehenen Norm gemessen und als von dieser abweichend betrachtet worden ist. Frauenfußball bedroht(e) eine eindeutige, hierarchische Geschlechterordnung und wird

² In Empfehlungen zu sportlicher Enthaltbarkeit während der Schwangerschaft lässt sich bis heute eine gewisse Kontinuität in der Wahrnehmung von Frauen und Sport erkennen.

³ Goksøyr/Olstad 2002, S. 94.

deshalb medial oft abgewertet, stigmatisiert oder subtil weniger gefördert. Auch wenn Inger und Grit öffentlich bekannte Nationalspielerinnen sind, können sie doch nicht von ihrer Sportausübung leben und sie besitzen auch keinen Idolstatus. Männliche Nationalspieler hingegen gehören zu den Großverdienern in den jeweiligen Ländern und sind Multimillionäre. Dass es sich um ein ungleiches Verhältnis handelt, zeigt sich auch in der bis heute durchgängig zu findenden Bezeichnung *kvindefotball/Frauenfußball* gegenüber dem nicht weiter spezifizierten *fotball* als Bezeichnung für Männersport⁴. Auch in diesem kurzen Abriss wird letztendlich nicht mit diesem Muster gebrochen, wenn auch hier Frauenfußball zu einem zu behandelnden Spezifikum gemacht wird. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass eine leicht veränderte Version dieses Artikels für einen Ausstellungskatalog für deutsch-norwegische kulturelle Wechselbeziehungen angefordert war⁵, in dem Frauenfußball das vorgegebene Thema war, während im Katalog sowohl auf einen Artikel zu Männerfußball verzichtet wird als auch auf einen allgemeinen Beitrag zur Rolle von Geschlecht im Fußball. Auch auf Nachfrage von uns hin ist dieses Konzept nicht geändert worden – und reproduziert auf diese Weise auch wiederum Normalvorstellungen in einem so machtvollen Medium wie einem internationalen Ausstellungskatalog.

Fußball kann bis heute nicht nur in westlichen Kulturen als eine zentrale Domäne des Sports angesehen werden, in der ein bestimmtes Männlichkeitsideal als geschlechtsloses, allgemeinmenschliches machtvoll reproduziert wird.

Literatur:

Bornholdt, Kerstin (2001): *Frauensport in Norwegen. Analysen zu einer medizinisch geführten Diskussion in den 1930er Jahren*. Magisterarbeit am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin (unveröffentlichtes Manuskript).

Goksøyr, Matti und Finn Olstad (2002): "Kvinnefotball: Gjennom motstand til OL-gull", in: Dies. (Hgg.): *Fotball! Norges Fotballforbund 100 år*. Oslo (Norges Fotballforbund), 77-101.

Hornscheidt, Antje und Kirsten Wechsel (2005): „Norwegischer und deutscher Frauenfußball“. In: Henningsen, Bernd (Hrsg.) *Hundert Jahre deutsch-norwegische Begegnungen. Nicht nur Lachs und Würstchen*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 313-315.

Pfister, Gertrud, Kari Fasting, Sheila Scraton und Benilde Vázquez (2002): "Women and Fotball – a Contradiction? The Beginnings of Women's Fotball in Four European

⁴ Dies findet sich in einer ganzen Reihe einschlägiger Bezeichnungen wieder: So ist von Fußballweltmeisterschaft die Rede, wenn die Fußballweltmeisterschaft der Männer gemeint ist. Geht es um die Fußballweltmeisterschaft der Frauen, so wird dies immer sprachlich explizit gegendert. Auf diese Weise schreiben sich sprachlich Normalvorstellungen fort.

⁵ Hornscheidt/Wechsel 2005.

- Countries“, in: Scraton, Sheila und Anne Flinthoff (Hgg.): *Gender and Sport: a Reader*. London/N.Y. (Routledge), 66-77.
- Torkildsen, Roy-Kenneth (1993): *Norsk kvinnefotball. En historisk undersøkelse om norsk kvinnefotballs utvikling*. Levanger (Høgskolen i Levanger) (unveröffentlichtes Manuskript).